

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

9.11.1943 (No. 263)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-957383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-957383)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 — Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Kreis- und Stadtparkasse Leer, Kreisparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg — Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktätlich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.45 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.50 RM., einschl. 18 Pfg. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigennahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 263

Dienstag, 9. November 1943

Ausgabe 1

Postverlagsort
Aurich

„Deutsches Volk, sei völlig beruhigt, was auch kommen mag, wir werden es meistern!“

Gelöbnis fanatischen Glaubens und unerschütterlichen Siegeswillens - Der Führer im Kreise seiner ältesten Mitkämpfer

Am Vorabend des 9. November

München, 9. November.

Ein Vierteljahrhundert ist verfloßen seit jenem schmachvollen 9. November 1918, an dem ein von Juden und Marxisten zerlegtes, zermürbtes und verführtes Volk seine Felder der Trommelfeuer und Schützengräben verraten hat. Dieser Verrat an Nation und Tradition hat zu dem grauenvollsten Niederbruch der deutschen Geschichte geführt. Wir erleben ihn bis zu den Schüssen auf deutsches Blut vor nun 20 Jahren, am 9. November 1923, an der Feldherrnhalle, wo 16 Kämpfer für ein neues Deutschland der Ehre und Freiheit ihr Leben gaben. In dieser Stunde aber legten diese Getreuen ihre Saat der Ehre. Wie der Verrat auf den Weg der Ehrlosigkeit geführt hatte, so führte nun die Treue auf den Weg der Ehre: zehn Jahre nachher — 1933 — war aus hartem, durch keinen Widerstand und keinen Rückschlag zu brechendem Kampf das neue Deutschland der Ehre entstanden. In diesem Geiste versammelten sich die Marschierer vom 9. November 1923 nun, zwanzig Jahre nachher, zu ihrer zum Symbol der Treue und Kameradschaft gewordenen Gedenkfeier am 8. November im Löwenbräukeller in der Hauptstadt der Bewegung, und auch diesmal war ihr größter Kamerad, unser Führer Adolf Hitler, herbeigeeilt, um diese demütigende Stunde in der Mitte seiner alten Garde zu erleben.

Wieder reißt das Fludium dieser Spannungserfüllten Stunde jeden mit, der sie erlebt. Die alte Garde, wie sie da in der grauen Windjacke, im Braunschwarz oder im feldgrauen Rod zusammengekommen ist. Hätte sie nicht den Führer, der Führer sie gehabt, das ohnmächtige, veratene, durch Dutzende von Parteien zerrissene Deutschland wäre unrettbar die Beute des Bolschewismus geworden, der seine Welt-Revolutionen schon verkündet hatte, noch ehe unser Front von 1918 die Waffen aus der Hand geschlagen wurden. Wüßte man auch das Datum des Tages nicht, man spürte doch in der ersten Sekunde schon: Das sind die November-Getreuen, die Marschierer vom November 1923. Und jetzt erkennt man sie auch im einzelnen. Hier der Stoktrupp „Adolf Hitler“, dort die Siedener-Gruppe, drüben Schwester Pia, da dieser und jener aus den ersten Reihen des denkwürdigen Marzches. Die Reichsleiter und Gauleiter sind gekommen, die Obergruppenführer und Gruppenführer der Parteigruppen, viele Ehrenzeichenträger und alte Kämpfer des Kreises München, und als Ehrengäste Generäle der Wehrmacht, Reichsminister und Staatssekretäre. Am Führertisch — rings umgeben von den Tischen mit den Gauleitern — versammeln sich Mann, General von Epp, Esser, Fiechter, Dr. Goebbels, Hierl, Dr. Len, der Stabschef der SA, Schepmann, Schwarz. Was alle bewegt, das hört man immer wieder fragen: Ob wohl der Führer kommen wird?

Die Blutfahne naht.

Grimmiger, der alte treue Kämpfer, trägt sie und zwei Marschierer des 9. November im Braunschwarz geben ihr das Geleit. Blühlich grünen und bewillkommen herzlichste Heilrufe aller den Reichsmarschall Göring. An seinem Platz angekommen, werden ihm wiederholt lebhaftere Ovationen zuteil. Die Hinterbliebenen der Toten des 9. November 1923 und des 8. November 1939 betreten den Saal. Die Musik hat ausgelegt. Vor Erregung und hoffender Freude verstummen die Gespräche. Da — der Badenweiler Marsch — ein Aufblitzen in jedem Auge — es ist Wahrheit geworden: Der Führer weilt auch heute unter seinen ersten Getreuen!

Ein Sturm der Heilrufe überdönt alles. Zum jubelnden Gruß sind die Hände erhoben. Jeder will Adolf Hitler sehen, der, begleitet von Christian Weber, Borrmann, Himmler und Paul Giesler, durch die Reihen der Männer schreitet, für die diese Stunde einen Höhepunkt des Jahres bedeutet. Er begrüßt mit herzlichem Handschlag viele der

rings um seinen Tisch Versammelten. Neue Heilrufe durchstoßen den Saal. Schon betritt Gauleiter Paul Giesler das Podium, und als er namens aller Adolf Hitler den Will-

komm entbietet, schlägt dem Führer erneut die übersäumende Liebe seiner Mitkämpfer entgegen. Dann nimmt der Führer das Wort:

Die Rede Adolf Hitlers

Meine Parteigenossen und -genossinnen!
Knapp den dritten Teil eines Menschenlebens umfaßt die Zeit, die seit dem Tage vergangen ist, dessen wir uns heute erinnern und für dessen Feier ich auf wenige Stunden in ihre Mitte zurückgetreht bin. Und dennoch gibt es kaum eine Epoche der Menschheitsgeschichte, die in zwanzig Jahren so gewaltige, weltbewegende und Völkerschicksale zelebrierte Ereignisse umschließt.

Es ist zweedmäßig, sich in großen Zügen das damalige Geschehen zurückblickend zu vergegenwärtigen. 1914: Das Deutsche Reich ist eine konstitutionelle, also parlamentarisch-demokratische Monarchie. Durch zahllose Breichen ist das Jubelium in den Staat, das politische Leben sowie besonders in die sogenannte führende Gesellschaft eingebrochen, die Wirtschaft wurde auf vielen Gebieten seine aus schließlich Domäne. Die politischen Absichten des damaligen Reiches waren nur auf Erhaltung des Weltfriedens eingestellt. Demgemäß ist die nationale Widerstandskraft weder personell noch materiell im möglichen Umfange ausgenutzt worden. Schon die bloße Tatsache, daß das damalige Reich — trotz fast dreißig Millionen mehr Einwohner als Frankreich — sogar zahl-

lenmäßig eine geringere Heeresstärke besaß, widerlegt am besten die später aufgestellte Behauptung, der Friede wäre durch diesen Staat damals bedroht gewesen.

Die Einkreisung Deutschlands verfolgte seinen anderen Zweck als den von zahlreichen Engländern ganz offen ausgesprochenen, nämlich: Das Reich als die organisch stärkste europäische Kraft durch einen Koalitionskrieg genau so zu vernichten, wie England in Jahrhunderten vorher erst Spanien, dann Holland und endlich Frankreich in langwierigen Kriegen bekämpft hatte. Die kleine britische Insel, die durch zahllose Kriege sich allmählich ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hatte, versuchte trotzdem zu Beginn und während des Ersten Weltkrieges nicht auf die alten, abgedroschenen, moralisierenden Phrasen, die England bisher noch in jedem Krieg begleiteten: „Kampf für Freiheit der kleinen Völker!“, „Kampf für die Neugestaltung der Welt im Sinne der Gerechtigkeit!“, „Kampf für die Demokratie!“, „Kampf für die Gleichheiten aller Rassen!“ und ähnliche schon klingende Phrasen mehr. Trotzdem eine gewaltige Weltübermacht auf das damalige Deutsche Reich brühte, wurden

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Luftgangster zum Geständnis gezwungen

Nach gewundenen Verdrehungsversuchen — Im eigenen Lügennetz gefangen

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 9. November.

Der Organisator des britischen Mordterrors, Luftmarschall Harris, hat vor einiger Zeit die Gesamtheit der europäischen Kulturstaaten hochmütig als „Postkartenplunder“ abtun wollen, und Nojowelt ließ nach dem ersten Luftangriff auf Rom erklären, er werde gegebenenfalls zerstörte alte Baumerke später viel größer und schöner neu aufbauen. Da man das Geld dazu habe, brauche man heute nicht ein so lautes Geschrei wegen der zerstörten Kirchen und Baudenkmäler anzustimmen. Diese Einstellung arroganter britischer Bananen und amerikanischer Babbits erscheint allerdings als eine der Voraussetzungen für das anglo-amerikanische Verbrechen gegen die Vatikanstadt und den Petersdom. Wenn sich die Urheber dieses Gangsterstreifs von vornherein darüber klar gewesen wären, was der abendländischen Kulturwelt solche Stätten bedeuten, so hätten sie auch die gewaltigen Wellen der Empörung voraussehen können, die durch ihre Untat ausgegost wurden und über ihnen zusammenzuschlagen drohen.

Erfolgt es wie ein einziger Schrei des Entsetzens und der Empörung aus allen Ländern Europas und aus allen Erdteilen aufkang, merkten die Leute in London und in Washington etwas veripäet, daß sie sich mit diesem Terrorakt und mit dieser höchst gesteigerten Provokation selbst am meisten geschadet hatten. Die ersten aufgeregten Veruche der Engländer, sich selbst reinzuwaschen und uns die Schuld in die Schuhe zu schieben, waren so unüberlegt, so plump und so kümmerlich, daß man selbst in sonst absolut anglophilen Zeitungen des „neutralen“ Auslandes diesmal unwillig abwinkte. Als man in London merkte, daß die ersten Lügen nicht zogen, verhedderte man sich in maßloser Wut und in grenzenloser Aufgeregtheit in durcheinanderlaufenden Dementis in wenigen Stunden derart, daß man sich schließlich im eigenen Betrugsmanöver reißlos verding, und daß aus der beabsichtigten Täuschungsaktion zuletzt ein eindeutiges Geständnis wurde. Zuerst hatten es die britischen Agitatoren mit der unerschämten Behauptung versucht, daß die bösen Nazis britische Bomben die sie seit längerem im Besitz hätten, über der Vatikanstadt abgeworfen hätten. Als man merkte, daß auf diesen plumpen Schwindel niemand in der Welt hereinfallen wollte, mußte Reuters mit einer Verfür-

lung der Lüge aufwarten, da hieß es als angebliches Ergebnis einer Nachprüfung, daß alle englischen und amerikanischen Nachtbomber am Freitag „auf dem Boden ihrer Flugplätze abgestellt“ gemelen seien.

Aber diesmal hatte die Regie nicht mehr geklappt, und so kam es kurz darauf zu einer fürchterlichen und entscheidenden Panne. Aus dem britisch-amerikanischen Hauptquartier wurde eine Meldung mit dem offensichtlichsten Zweck herausgegeben, wenigstens die moralische Urheberhaftigkeit zu tarnen, wenn man schon den wirklichen Tatbestand zugeben mußte. Wirklich heißt es in dieser Meldung des amerikanischen Hauptquartiers: „Obwohl es augenscheinlich unmöglich ist, den Abwurf von Bomben bei nächtlichen Operationen über jeden Zweifel erhaben festzustellen, hat eine gründliche Untersuchung der in der Nacht zum 6. November durchgeführten Operationen erwiesen, daß die Mannschaften sich an ihre ganz bestimmten Instruktionen gehalten und nicht die Vatikanstadt bombardiert haben.“ Hier wird nun also so gut wie ohne Einschränkung zugegeben, daß entgegen der vorausgegangenen Lüge nicht alle Bomber „am Boden abgestellt“, sondern zu „durchgeführten Operationen“ unterwegs waren.

Das nehmen wir ohne weiteres als wahr hin, daß sich in diesem Fall die Mannschaften an die Instruktionen gehalten haben. Aber wie sich diese Instruktionen ausgewirkt haben, das kann das ganze beim Vatikan akkreditierte diplomatische Korps bezeugen, dessen Vertreter sich nach dem ruchlosen Anschlag beiläufig haben, um dem Papst ihre Empörung und ihr Mitgefühl zum Ausdruck zu bringen. Die Verbrecher haben sich selbst entlarvt und in der wiederholten Aufgeregtheit ihrer Bemühungen um ein Lügengebäude zu erkennen gegeben, daß sie sich zu spät über die ersten Folgen in der Weltöffentlichkeit klar geworden sind. Heute gibt es nichts mehr zu drehen und zu leugnen, das Schandmal eines für abendländische Begriffe unfahbaren Verbrechens bleibt den anglo-amerikanischen Urhebern für alle Zeiten eingetrannt.

Schepmann zum Stabschef ernannt

Berlin, 9. November.

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet: Der Führer hat mit Wirkung vom 9. November 1943 den bisher mit der Führung der Geschäfte beauftragten Stabschef Schepmann zum Stabschef der SA ernannt.

Aus Opfern zum Sieg

Von Herbert Hahn

otz. Das Datum des 9. November ist für das deutsche Volk von doppelter Bedeutung, die sich auf zwei verschiedene, folgenhähere, inzwischen in die Geschichte eingegangene Ereignisse gründet. Im Jahre 1918 vollzog sich an diesem Tage der Zusammenbruch der Nation, hervorgerufen nicht durch das Verlagen der Waffen und der kämpfenden Front, sondern vielmehr durch die Unfähigkeit der inneren Führung, durchzuhalten und die geballten Kräfte des Volkes dieser Front zur Verjüngung zu stellen. Fünf Jahre später erhob sich Adolf Hitlers junge Bewegung, um diese Schmach wieder auszulöschen und das Volk zum Wiederstand und Neuaufbau zu sammeln. Unter den Augen der Reaktion brach dieser Versuch — scheinbar — zusammen. So erhielt der 9. November zum zweiten Male den Charakter einer nationalen Tragödie.

Wir gewannen indessen Abstand von diesen Ereignissen und wissen heute, daß der blutige Tag an der Feldherrnhalle nicht — wie alle Gegner behauptet und viele Freunde befürchtet hatten — der tragische Schlüsselpunkt, sondern vielmehr die Saat zu einem neuen, beispiellos gewaltigen Aufstieg des deutschen Volkes in sich trug. Die geheimen Kräfte der Völkergeschichte scheinen weitblickender und jünnvoller zu wirken als menschliche Planung; sie haben das Unternehmen von 1923 scheinbar scheitern lassen, um es in den kommenden zehn Jahren desto sicherer zur Reize und schließlich zum Sieg zu führen. Man kann heute der Auffassung sein, daß die junge Bewegung des Führers damals noch nicht stark und verwurzelt genug gewesen wäre, um einen Sieg zu ertragen und die Macht im Staate zu halten; gewiß aber ist, daß ohne die mutige Erhebung von München der kommende Aufstieg viel sämmerer gewesen wäre, daß dieser sogenannte „Rutsch“ die Blide des deutschen Volkes erst auf Adolf Hitler lenkte, daß er ihm erst Gelegenheit gab, die Welt wissen zu lassen, was er will und was zu er entschlossen ist, daß hier erst für viele die nationalsozialistische Bewegung aus der schattenhaften Rolle eines kleinen Häufleins heraustrat ins Scheinwerferlicht der breitesten Öffentlichkeit und Achtung und Beachtung gewann. Die Tat von der Feldherrnhalle ward zum Kanal für Gegner und Anhänger; aus den Opfern dieses Tages erwuchs die Kraft zum kommenden Sieg. Und so wurde das Ziel der Erhebung von München doch noch erreicht: mit dem 9. November 1923 wurde der 9. November 1918 überwunden. Dieses historische Datum wurde seiner Tragik entkleidet und zum Symbol der machtvollen Erhebung über Opfer und Gräber hinweg.

Die Feinde des deutschen Wiederaufstieges fanden sich mit diesem Ergebnis nicht ab. Sie zwangen uns nochmals zu einem Entscheidungskampf darüber, ob der Zusammenbruch von 1918 endgültig überwunden oder nur vorübergehend unterbrochen sein sollte. Sie möchten dem 9. November unwillkürlich den Stempel einer tragischen Vernichtung verleihen und haben mehrfach prophezeit, daß es der 9. November 1943 sein wird, der diesen Schlüsseltag zieht. Zwanzig Jahre nach der Erhebung an der Feldherrnhalle möchten sie die Saat von damals endgültig zertreten. Wir wissen nicht, wie sie sich das im einzelnen vorstellen. Vielleicht hielten sie für diesen Tag, der inzwischen herangekommen ist, wirklich irgendeine Ueberrauschung bereit, mit der sie uns irreführen wollten. Die Badoglio-Kapitulation beweist ja, daß sich gewisse Ereignisse bis zu einem bestimmten Tag auf Eis legen lassen. Aber die Geschichte läßt sich auf solche Mäßen nicht ein; sie entfüllt schnell, was wirkliches Schicksal und was nur vergängliche Manipulation politischer Diktatoren ist. So dürfen wir, was im einzelnen auskommen möge, gewiß sein, daß auch der diesjährige 9. November die Hoffnungen unserer Gegner nicht erfüllen, die Wiederholung, der Vorgänge von 1918 nicht bringen wird. Uns hat die Geschichte ihre harten Lehren nicht vergebens erteilt; wir werden nicht noch einmal innerlich zusammenbrechen, während die Front ihre Pflicht tut, wir werden nicht noch einmal die eigenen Rückschläge übersehen, während der Gegner seine Wäßen mit dem Firmiz der Agitation überdeckt. Wir werden nicht noch ein-

mal die Heimat preisgeben, während unsere Truppen tief im Feindesland stehen; wir werden das Rennen nicht aufgeben, während selbst die schmerzhaftesten Rückschläge die vorangegangenen Gewinne auch noch nicht annähernd aufgehoben haben. Noch nicht in diesem ernsten Spiel die letzten Krämpfe sind ausgepielt; und wenn die anderen uns mit Ueberrassungen verwirren zu können glauben; auch wir halten noch manche Karte verdeckt, die eines Tages stehen wird. Das ist die Lehre von 1918: den Gedanken des Verzichts auf den Sieg, des Erlahmens, der Auslieferung auf Gnade oder Ungnade, der Kapitulation verbannen wir rücksichtslos aus unseren Herzen.

Und darin bestärkt uns die große Lehre des 9. November von der Feldherrnhalle; auch die scheinbare Niederlage kann in sich die Saat des Sieges tragen. Aus Opfern erwachsen Erfolge; über Gräbern erhebt sich der Neubau des Reiches. Indem Adolf Hitler und seine Getreuen die Ereignisse von München nicht als Niederlage hinnahmen, sondern als Beginn einer neuen Phase des Kampfes, zwangen sie das Schicksal doch noch auf ihre Seite, wurden die Namen der Gefallenen, alljährlich aus dem Munde der Jugend, die ihr Erbe übernahm, gleich einer ewigen Mahnung ins Gewissen des Volkes gerufen, zu symbolischen Wegbereitern des Sieges.

Unsere Lage gleicht in vielem derjenigen von 1923. Zu den Gräbern in den Münchener Ehrentempeln kamen unzählige neue an allen Fronten des Krieges. Der Kampf um das Reich forderte Opfer um Opfer. Ereignisse stürzten auf uns ein, die wir gleich jenen von 1923 als Niederlage, als Begräbnis unserer gerechten Sache hätten hinnehmen können. Noch befinden wir uns vielleicht inmitten einer Kette solcher Rückschläge; noch mögen manche Enttäuschungen vor uns liegen. Sie sind aber, wenn wir stark bleiben und die Lehren der Geschichte beherzigen, nichts anderes als Prüfsteine des Schicksals. Auch sie lassen sich zum Guten wenden, können zu Meilensteinen auf dem Wege des Sieges werden, wenn wir an ihnen nicht zerbrechen, sondern Blut und Opfer als schicksalsgewollte Voraussetzungen, als Fanal zur letzten großen Anstrengung nehmen. Es steht uns ja nicht zur Wahl, ob wir Opfer bringen wollen oder nicht; es steht nur zur Entscheidung, ob diese Opfer und Rückschläge vergebens gebracht oder der Keim zu neuem Leben sein sollen. Das ewige „Stirb und Werde!“ der Natur wirkt sich auch im Schicksal der Völker aus; wir stehen inmitten dieses schöpferischen Gährungsprozesses, dessen Naturgesetzmäßigkeit sich kein Volk entziehen kann; es liegt nun an uns, ob wir — gleich den Kämpfern von der Feldherrnhalle — entschlossen sind, Opfer und Tod nicht fatalistisch zu ertragen, sondern in neue Lebenskraft umzuwandeln. Tun wir dies, so werden wir den Opfern dieses gewaltigen Ringens einst mit dem Truhwörter begegnen können, das auch über den Gräbern der Feldherrnhalle steht: Und Ihr habt doch gesiegt!

Beförderungen und Ernennungen

O Berlin, 9. November.

Der Führer sprach zum 9. November folgende Beförderungen und Ernennungen aus:

In der SA:

Stab der Obersten SA-Führung: Zum Gruppenführer: Brigadeführer Leonhard Gontermann; zum Brigadeführer: Oberführer Hans v. Keiser; zum Brigadeführer (W) Oberführer (W) Anton Lingg und Albert Müller. In den Gruppen: Zum Obergruppenführer: Gruppenführer August Eigruber, Walter Adhler, Jonathan Schmid und Sigfried Libersreiter. Zum Gruppenführer: Brigadeführer Rudolf Kamps und Christian Schaper. Zum Brigadeführer: Oberführer Josef Aldermann, Georg Haberkern, Karl Heinz Sieber und Heinrich Wille.

In der SS:

Zum SS-Obergruppenführer: SS-Gruppenführer Kessler-Wildenbruch. Zum SS-Gruppenführer: SS-Brigadeführer von Alvensleben, Ebrecht, Gille, Gluck, Hoffmann (Albert), Jungclaus, Wörner (Georg), Dr. Müller (Heinrich), Reeder, Schmelscher, Stroop, Wappenhaus. Zum SS-Brigadeführer: SS-Oberführer Dr. Wiltcher (Wittor), Dr. von Craushaar, Creutz, Deisinger, Ehardt (Paul), Gerland, Groenewald (Jacques), Hoffmeyer, Kell, Kohle, Moser (Hilmar), Müller (Erhard), Peper, Dr. Rothardt, Schmedes, Dr. Wahlen, Dr. Wagner (Richard).

Im NSKK:

Zum NSKK-Obergruppenführer: Gruppenführer August Köbele und Theodor Kuland. Zum NSKK-Gruppenführer: Brigadeführer Franz Meyer und Herbert Barson. Zum NSKK-Brigadeführer: Oberführer Robert Albert und Rudolf Lange.

In der Hitler-Jugend:

In der Reichsjugendführung: Zum Obergebietsführer: Gebietsführer Kurt Peter. Zum Hauptbannführer: Oberbannführer Helmuth Blum, Herbert Den, Walter Freiwesky, Max Klüber, Werner Laß und Otto Würschinger. In den Gebieten: Zum Gebietsführer: Hauptbannführer Otto Hamann und Willi Hahel. Zum Hauptbannführer: Oberbannführer Ludwig Egenlauf, Willi Fahmayr, Rudolf Frisch, Paul Kirchhoff, Johannes Müller, Roland Panzer und Gerhard Teichmann.

Neue Ritterkreuzträger

O Führerhauptquartier, 8. November.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Ludwig Müller, Kommandeur einer Jäger-Division, Hauptmann d. R. Emil Müller, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Leutnant Schäd, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und an Leutnant Cammer, Flugzeugführer und Beobachter in einer Aufklärungsstaffel.

Die Rede Adolfs Hitlers

(Fortsetzung von Seite 1)

an keiner Stelle dagegen entscheidende Siege errungen, so daß der entgültige Zusammenbruch weniger dem Wirken des Schwertes als vielmehr dem Einfluß einer zersetzenden Propaganda zuzuschreiben war. Ein amerikanischer Präsident gaullete dem damaligen demokratischen Deutschland in vierzehn Punkten das Idealbild einer neuen Weltordnung vor. Das Volk war politisch zu wenig geschult, um durch diesen Dunst und Nebel hindurchblicken zu können. Und vor allem: Es war zu wenig gewöhnt, um demokratische Versicherungen nicht ernst zu nehmen.

Die Staatsführung bestand aus Schwächlingen, die, statt pflichtgemäß bis zum letzten

fast anarchistisch-entartete Demokratie

Damit waren die Bedingungen unserer Gegner nicht nur erfüllt, sondern sogar noch förmlich übertroffen.

Kaum in einem Staat der Welt vermochte das Judentum solche Triumphe zu feiern wie im damaligen November-Deutschland. Und dennoch begann nun eine Zeit der niederträchtigsten kapitalistischen Ausplünderung und Erpressung, der fortgesetzten moralischen und politischen Vergewaltigung unseres Volkes. Das Ziel war nicht nur die Zerstörung der deutschen Wirtschaft als Grundlage unserer Existenz, sondern die Vernichtung des Volkstörpers selbst. So wurde die demokratische Weimarer Republik von den Demokratien des Westens planmäßig zu Tode gequält.

Die Prognose Clemenceaus, daß sich in Deutschland 20 Millionen Menschen zu viel befänden, war genau so offenerherzig brutal, wie etwa die unverhüllte Drohung englischer Politiker von jetzt, daß sich in Indien 100 oder 200 Millionen Menschen zuviel bewegen würden. Die Erfüllung dieser Clemenceauschen Forderung stand in greifbarer Nähe. Die allgemeine Verelendung unseres Volkes durch Wirtschaftsverfall und Arbeitslosigkeit führte zu einer lauthen Geburtenbeschränkung, zu einer erhöhten

Atemzug kämpfend den scheinbar leichteren Weg des Ausgleichs und damit der Unterwerfung betrat. Sie wurden dabei allerdings angetrieben von Parteien und Führern, die nicht nur geistig, sondern auch materiell vollständig in der Hand des Auslandes waren. So kam es zum 9., 10. und 11. November 1918.

Im Vertrauen auf die feierlich gegebenen Zusicherungen hatte das deutsche Volk seine Waffen niedergelegt und sogar seine Staatsform geändert. Der Monarch verließ selbst die Armee und floh in die Emigration. Durch eine Revolution charakterlosester Entartung gingen die meisten Grundlagen einer wahren staatlichen Autorität verloren und an ihre Stelle trat eine mehr oder weniger

ten Sterblichkeit und damit zu einer unausbleiblichen Senkung unserer Volkszahl.

Gegen diesen Verfall erhoben sich an verschiedenen Orten Deutschlands einzelne Männer und versuchten, auf ebenso verschiedenen Wegen Mittel und Möglichkeiten einer Rettung zu finden. Unbekannt und namenlos habe auch ich als Soldat in den Tagen des Zusammenbruchs den Entschluß gefaßt, dieser Entwicklung entgegenzutreten, die Nation aufzurufen, um sie vor ihrem inneren Gebrechen zu heilen und die zur Behauptung des Daseins notwendigen Kräfte wieder zu mobilisieren.

In einem unerschrockenen und unentwegten Ringen um die Herzen und Seelen einzelner Menschen gelang es allmählich, Hunderte, dann Tausende und endlich Zehntausende von Anhängern zu gewinnen.

Sie alle fühlten sich der Ankündigung einer neuen Volksgemeinschaft verpflichtet, die ihre Kraft aus dem gesamten Volkstum erhalten sollte. Die Spaltung in Klassen und Parteien wurde abgelehnt. Nachdem die internationalen Juden durch die Inflation die deutsche Wirtschaft völlig zerrüttet, die Existenz von Millionen zerstört hatten, wuchs die Erkenntnis in die unabwendbare Notwendigkeit einer Lösung der die Nation bedrückenden Probleme.

Am 8. November 1923

— damals in letzter Stunde — wurde dieser Schritt verfehlt. Er schlug fehl. Die nationalsozialistische Bewegung erhielt ihren furchtbaren Rückschlag und ihre ersten Märtyrer am den Kampf für die Gestaltung des neuen Reiches. Die Partei wurde verboten und aufgelöst. Die Führer waren entweder tot, verwundet, als Flüchtlinge im Ausland oder als Gefangene in deutschen Strafanstalten. Ich selbst kam nach Landsberg.

Zwanzig Jahre sind seit diesem 8. November vergangen. Wenn wir uns heute seiner in besonderer Eingrifflichkeit erinnern, dann bewegen uns zwei Erkenntnisse: Erstens, welche wunderbarer Weg unserer Bewegung!

Was für eine Kraft des Glaubens unserer Anhänger! Wie ist es doch diesem Fanatismus und einer unerschütterlichen Beharrlichkeit gelungen, in wenigen Jahren den Zusammenbruch der Bewegung nicht nur zu überwinden, sondern aus ihm neue Kräfte für den späteren Aufstieg zu finden.

Denn wieviel Menschen hat es wohl später in Deutschland gegeben, die besonders nach der Machtübernahme so taten, als ob der Sieg der nationalsozialistischen Partei, der Bewegung und ihrer Weltanschauung ja ohnehin von Anfang an eine Selbstverständlichkeit gewesen wäre. Soweit es sich um die Voraussetzung dieser Menschen handelt, war jedenfalls das Gegenteil der Fall. Denn gerade diese glaubten am wenigsten an einen solchen Sieg. Soweit sie nicht die Bewegung von vornherein als eine

vorübergehende, auf jeden Fall aber belanglose Erscheinung anfaßen, waren sie aber besonders nach dem 9. November 1923 überzeugt, daß dieser nunmehr — wie sie meinten — toten politischen Partei oder gar Weltanschauung ein neues Aufleben nie mehr beschreiben sein würde. Ja, selbst noch im November 1932 war in diesen Kreisen jedenfalls die Ueberzeugung von der Ausichtslosigkeit unseres Kampfes stärker fundiert als der Glaube an unseren Sieg. Wenn einmal in kommenden Jahrhunderten die Geschichtsschreiber unbefangene für und wider einer freitenden Zeit diese Jahre der nationalsozialistischen Neugeburt kritisch überprüfen wird, dann kann sie wohl kaum an der Feststellung vorbeikommen, daß es sich hier um den wunderbarsten Sieg des Glaubens gegenüber den vermeintlichen Elementen des sachlich Möglichen gehandelt hat. (Starker Beifall.)

Der zweite Gedanke, der uns heute aber erfaßt, kann nur der sein:

Was wäre nun aus Deutschland und Europa geworden, wenn der 8. und 9. November 1923 nicht gekommen sein würden und die nationalsozialistische Gedankenwelt das deutsche Reich nicht erobert hätte? Denn die Uebernahme der Macht im Jahre 1933 ist unzweifelhaft verbunden mit dem 8. November 1923. In diesem Tage wurden für die junge Bewegung zum ersten Mal die Geister geschieden, die schwachen enisnernt, die bleibenden aber mit einem noch erhöhten verstärkten Fanatismus erfüllt. Darüber hinaus kam jetzt die Zeit, in der die nationalsozialistischen Gedanken leichter als vorher die Menschen erobern konnten. Die Partei wurde die

Keimzelle der Verwirklichung unserer Gedankenwelt

Denn längst vor dem Jahre 1933 besaß der Nationalsozialismus bereits Millionen Anhänger in der Volksgemeinschaft unserer Partei. Was aber wäre nun aus Europa geworden und vor allem aus unserem Deutschen Reich und unserer geliebten Heimat, wenn infolge des fehlenden Glaubens und der nicht vorhandenen Bereitwilligkeit des einzelnen, für die Bewegung sich bis zuletzt einzusetzen, Deutschland geblieben wäre, was es damals war: Der demokratische Diktatorstaat Weimarer Herkunft? Diese Frage stellen, läßt besonders heute jeden Denkerden förmlich erschauern. Denn ganz gleich, wie Deutschland sonst etwa aussehen würde: Der osteuropäische innerasiatisch-bolschewistische Kolos hätte seine Rüstungen vollendet und das Ziel der beabsichtigten Vernichtung Europas nie aus dem Auge verloren. Das Deutsche Reich aber mit seiner völlig unzulänglichen Reichswehr von 100 000 Mann ohne inneren politischen Halt und materielle Waffen wäre dieser Weltmacht gegenüber militärisch nur eine Erscheinung von wenigen wochenlang wähernder Widerstandskraft gewesen. Wie hinträglich aber der Gedanke war, Europa etwa durch Polen gegenüber dem bolschewistischen Rußland schützen zu lassen, braucht heute nicht mehr bewiesen zu werden. Ebenso töricht aber war der diesfalls verbreitete Glaube, daß man vielleicht durch das Abschwächen aller Kraftgedanken den bolschewistischen Kolos hätte besänftigen können, und daß dessen Weiterberungspläne durch ein friedliches und sich selbst immer mehr abrißendes Europa beseitigt worden wären. Meine Parteigenossen! Das kommt mir so vor, als wenn die Führer und Gänge eines Tages den Führer eine feierliche Erklärung abgeben, daß sie nicht mehr beabsichtigen, die Fische anzugreifen in der Hoffnung, die Fische dadurch zu Vegetariern machen zu können. (Heiterkeit und Beifall.)

Dieser bolschewistisch-asiatische Kolos wird solange gegen Europa kämpfen, bis er am Ende selbst gedrohen und geschlagen ist. Oder will

daß der jüdisch-plutokratische Westen den jüdisch-bolschewistischen Osten überwinden wird. Nein, das Gegenteil wird eintreffen. Eines Tages wird der jüdisch-bolschewistische Osten das Judentum des Westens seiner Aufgabe entheben, noch länger heucheln zu müssen. Er kann dann in voller Offenheit die endgültige Zielfestlegung bekanntgeben.

Die jüdische Demokratie des Westens endet nämlich früher oder später selbst im Bolschewismus.

Die gleichen naiven Menschen aber, die heute glauben, in Stalin den Geist gefunden zu haben, der ihnen die Kastranten aus dem Feuer holt, werden vielleicht schneller als sie es zu ahnen vermögen, erleben, daß die gerufenen Geister der Unterwelt sie selbst ermürgen, und zwar in ihren eigenen Ländern. (Lebhafte Zustimmung.)

Eines, meine Parteigenossen, ist sicher: Ohne den 8. November 1923 wäre die nationalsozialistische Bewegung nicht das geworden, was sie ist. Ohne die nationalsozialistische Bewegung gäbe es heute kein starkes deutsches Reich, und ohne dieses deutsche Reich, das ohne Zweifel der militärisch-wirtschaftsvollste Staat Europas ist, gäbe es schon jetzt keine europäische Zukunft mehr.

Daß in diesem Kriege wieder England die treibende Kraft war, daß es Ursachen, Ausbruch und Führung des Krieges mit den Juden zusammen in sich vereint, entspricht nur als Wiederholung dem Geschehen des Ersten Weltkrieges. Daß aber derartig gewaltige geschichtliche Vorgänge nicht zweimal zum gleichen Resultat führen, ist dann als sicher anzunehmen, wenn sich die Kräfte von einst nicht vergleichen lassen mit denen von jetzt.

Daß das heutige Deutschland ein anderer Staat ist als das Deutschland von 1914/18, dürfte niemand mehr verborgen sein, so wie der 9. November 1943 ja auch nicht dem 9. November 1918 gleicht. (Erneute lebhafteste Zustimmung der begeistert dem Führer lauschenden Versammlung.)

Das Ringen, in dem wir uns seit dem Jahre 1939 befinden, ist zu gewaltig und einmalig, als daß man es mit den Maßstäben kleiner Staatenstreitigkeiten messen könnte.

Wir kämpfen nun im fünften Jahr dieses größten Krieges aller Zeiten

Als er begann, war der Feind im Osten knapp 150 Kilometer von Berlin entfernt. Im Westen bedrohten seine Forts den Rhein, das Saargebiet lag im Feuer seiner Artillerie, an der belgisch-holländischen Grenze lauerten die vertraglich verbündeten Trabanten Englands und Frankreichs, knapp 100 Kilometer von unseren größten Industriegebieten entfernt, während die demokratische Regierung Norwegens die Abmachung bekräftigte, die sie eines Tages in das Lager unserer Feinde führen sollte. Der Balkan trug in sich die latenten Gefahren schlimmster Ueberassungen. Stalin war durch die Haltung des Königs und seiner Clique zum nichtkriegführenden Status gezwungen und Deutschland damit ganz allein auf sich gestellt.

Und nun, meine Parteigenossen, hat dieser nationalsozialistische Staat in gewaltigen geschichtlichen einmaligen Schlägen diesen Einschlebungsring zertrümmert und mit dem Selbstum seiner Soldaten die Fronten fast überall über 100 Kilometer von des Reiches Grenze weg gerückt.

Unsere Gegner sind bescheiden geworden. Was sie heute als Siege bezeichnen, haben sie bei uns einst als gänzlich belanglose Operationen hingestellt. Allein durch diese damaligen belanglosen Operationen ist das gewaltige Kampffeld geschaffen worden, auf dem sich das heutige Völkerringen im wesentlichen abspielt. Neben unserem großen Verbündeten in Ostasien haben auch europäische Völker in klarer Einsicht die Größe der historischen Aufgabe erkannt und demgemäß ihre Opfer gebracht. Wenn die Opfer des mit uns verbündeten größten europäischen Staates am Ende mehr oder weniger vergeblich geworden sind, dann ist es nur der planmäßigen Sabotage einer erbärmlichen Clique zuzuschreiben, die nach jahrelangem Schwanken am Ende zu einer einzigen Tat sich aufraffte, die allerdings in der Geschichte als Schamlosigkeit sicherlich den Ruhm des Einmaligen für sich in Anspruch nehmen kann.

Ich bin glücklich, daß es uns gelungen ist, aus den Händen der traurigsten Erscheinungen dieses sonst so gewaltigen Zeitalters wenigstens den Mann zu retten, der selbst alles getan hat, nicht nur um sein Volk groß, hart und glücklich zu machen, sondern es auch teilhaben zu lassen an einer historischen Auseinandersetzung, die am Ende über das Schicksal und die Kultur dieses Kontinents entscheiden wird. (Auserordentlich starker Beifall.)

Daß der italienische Zusammenbruch mit all seinen Konsequenzen nicht ohne Rückwirkung auf das gesamte Kriegsgeschehen sein konnte, ist selbstverständlich. Trotzdem sind die Hoffnungen unserer Gegner auch hier vergeblich. Es ist nicht das eingetreten, was sie sich gleich zu Beginn erhofft hatten, und es wird nicht das eintreten, was sie für die Zukunft davon erwarteten. Sie hatten gehofft, daß mit einem Schlag die deutschen Divisionen in Italien abgeschnitten würden, daß die deutschen Inselfestungen dadurch verloren gehen, daß der Balkan wie eine reife Frucht, in ihren Schößlingen fallen, und daß sie damit das Kriegsgeschehen mit einem Schlag an die deutsche Grenze tragen können. Der Sturm zum Brenner ist zu einer Schneekettenoffensive weit südlich von Rom geworden. (Erneut jubeln die Parteigenossen dem Führer zu). Sie wird nun ihren Blutzoll fordern, und zwar nicht nach dem Ermessen unserer Feinde, sondern im großen entsprechend unseren Plänen. Jede neue Landung

Verlag und Druck: NS-Gauerlag, Welter-Emm GmbH, Zweitaniederlassung, Emden, zur Zeit Leer, Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptverleger: Werner Wolffers (im Weimarer), Stellvertreter: Friedrich Gahn, zur Zeit gültig Angelegenheits Nr. 24

wird sie zwingen, immer mehr Schiffsraum festzulegen. Sie wird die Kräfte unserer Feinde zerplündern und dem Einzug unserer Waffen neue Möglichkeiten bieten.

Wo immer aber eine solche Landung stattfindet, stößt sie auf unsere Bereitschaft

und man wird dann wohl die Erfahrung machen, daß es — um jetzt mit Churchill zu sprechen — „ein Ding ist, gegen Italien in Sizilien zu landen und ein anderes Ding, gegen Deutsche am Kanal, in Frankreich, Dänemark oder in Norwegen.“ Es wird sich dann auch erweisen, ob unsere Zurückhaltung auf manchen Gebieten Schwäche oder falsche Vernunft war.

Der Kampf im Osten ist der schwerste, den das deutsche Volk jemals durchzustehen hatte. Was unsere Männer hier ertragen, kann überhaupt nicht verglichen werden mit dem, was unsere Gegner leisten. Auch hier wird aber das letzte Ziel, die deutsche Front zum Einsturz zu bringen, nicht nur nicht erreicht werden, sondern wie immer in der Weltgeschichte, die letzte Schlacht allein die Entscheidung bringen. Diese Schlacht wird das Volk zu seinen Gunsten buhlen, das mit dem größten inneren Wert, in größter Befähigung und mit größtem Fanatismus die entscheidende Stunde wahrnimmt. Was ich deshalb von deutschen Soldaten fordere, ist ungeheures. Es ist die Aufgabe der Front, daß sie am Ende das scheinbar Unmögliche möglich macht. Es ist die Aufgabe der Heimat, daß sie die Front in ihrem Kampf gegen das scheinbar Unmögliche oder unmöglich zu Ertragende stützt und stärkt, daß sie sich in voller Klarheit bewußt wird, wie das Schicksal unseres ganzen Volkes von Weib und Kind und unserer ganzen Zukunft davon abhängt, daß unter Ausbietung der letzten Kräfte die Entscheidung zu unseren Gunsten erzwungen wird. Daß jedes Opfer, das wir heute bringen, in seinem Verhältnis steht zu den Opfern, die von uns gefordert werden würden, wenn wir den Krieg nicht gewinnen würden. Daß es daher überhaupt gar keinen anderen Gedanken geben kann als den seiner rücksichtslosen Führung mit dem unverrückbaren Ziel der Erringung des Sieges, ganz gleich, wie jeweils die Lage sein mag, und ganz gleich, wo wir jemals kämpfen müssen. (In stürmischem Beifall geben die verammelten Parteigenossen ihrer begeisterten Zustimmung zu den Worten des Führers Ausdruck.)

Als der Verrat des Königs von Italien, des Kronprinzen und seiner Militärclique immer klarer in Erscheinung trat, war unsere Lage nicht schön, in den Augen mancher sogar verzweifelt. Die beiden Diktatoren der Demokratien hofften schon, in Washington gemeinsam die Vernichtung der deutschen Armeen und die Auslieferung meines Freundes als ergötzliches Spektakel feiern zu können. Und doch wurde das fast unmöglich erscheinende in wenigen Wochen möglich gemacht. Aus einer nahezu unabwendbaren Katastrophe erwuchsen förmlich über Nacht eine Reihe ruhmvollster Handlungen, die zu einer völligen Wiederherstellung unserer Lage, ja in mancher Hinsicht zu einer Verbesserung führten. Wenn dieser Krieg einst beendet sein wird, dann werden deshalb die größeren Vorbeuten mehr unserem Glau- ben und unserer Beharrlichkeit als der einmaligen Tatkraft und damit einzelnen Aktionen zuschreiben sein. (Wiederholt stürmische Zustimmungsgeländungen.)

Im übrigen mag jeder Deutsche bedenken, daß dieser Kampf genau so gut von Anfang an schon auf deutschem Boden hätte stattfinden können, ohne daß er auch in diesem Falle mit dem letzten Fanatismus durchgekämpft worden wäre. Wer mit so viel Ruhmestranken beladen ist, wie die deutsche Wehrmacht, mag manchmal etwas ermüdet rufen.

Mein, wenn die Stunde ruft, müssen jeder Muskel an der Front, jeder Mann und jede Frau zu Hause dem Kampf erneut ins Auge sehen, um zu verteidigen, was ihnen die Vorsehung an Lebenswertem gegeben hat.

Dagegen wird und muß auch jede Propaganda unserer Feinde verjagen. So wie im Weltkrieg hoffen sie nicht so sehr auf den Sieg der Waffen, als auf die Wirkung ihrer Propaganda, ihrer Drohungen und ihres Bluffs. Erst glauben sie an die Drohungen mit der Zeit, dem Hunger, dem Winter usw. Dann, daß der Bombenterror allein bereits genügen würde, um das deutsche Volk im Innern zu zermürben. Allein, während im Ersten Weltkrieg fast ohne jede Feindeinwirkung das deutsche Volk im Innern zerbrach, wird es heute auch unter schwersten Belastungen die Kraft seines Widerstandes niemals verlieren. Hier hat vor allem die nationalsozialistische Partei die Aufgabe, durch ihre Führer, Unterführer und Mitglieder immer noch vorbildlicher zu wirken. Die Last des Kampfes in der Heimat genau so wie an der Front müssen am vorbildlichsten in erster Linie die Parteigenossen tragen. Sie werden dann, gleich ob Mann oder Frau, das

Element des unbeugsamen Widerstandes

darstellen. Sie müssen dem Schwachen helfen, den Verzweifelten trösten, den Unwürdigen aber zur Vernunft rufen und — wenn notwendig — ihn auch vernichten. Denn über eines darf es keinen Zweifel geben: Dieser Krieg ist ein un- barmherziger. Die Ziele unserer Gegner sind dementprechend satanisch! Wenn eine britische Zeitung schreibt, daß das deutsche Volk auf so und so viele Jahre dem russischen Bolschewismus ausgeliefert werden soll, damit dieser seine Maßnahmen an ihm vollziehe, oder wenn englische Bischöfe beten, daß es dem Bolschewismus gelingen möge, später einmal das deutsche Volk zu dezimieren oder ganz auszu- rotten, dann gibt es hier nur als Antwort einen nicht minder großen Fanatismus, der jeden einzelnen zur Erfüllung seiner Pflichten zwingt. Es sind zu viele Opfer gebracht worden, als daß jemand das Recht hätte, sich von diesen Opfern für die Zukunft auszu- schütten.

Jeder unserer braven Soldaten, der irgend- wo in Rußland kämpfte und in die Heimat

nicht mehr zurückkehrt, hat ein Recht, daß andere genau so tapfer sind wie er selbst es war. Denn er ist nicht gefallen dafür, daß andere das preisgeben, für was er stritt, sondern er fiel, damit jeder sein Opfer und durch das Opfer aller Kameraden und aller Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Zukunft der Heimat und die Zukunft unseres Volkes gerettet wird.

Ich erwähnte schon, daß unsere Gegner glauben, heute in erster Linie durch Bluff und Propaganda das deutsche Volk zermürben zu können, indem sie so tun, als wäre ihr Sieg bereits errungen! Wäre es nicht so ernst, so könnte man manchmal über dieses Verfahren lachen. In demselben Augenblick, in dem sie von einer Konferenz in die andere gehen, um diese verschiedenen Zweite zu überbrücken und Möglichkeiten zu irgendeinem gemeinsamen Anschlag zu finden, tun sie so, als ob sie schon die Sieger wären. Sie rufen Kommissionen zusammen für die „Gestaltung der Welt nach dem Siege“. Es würde viel zweckmäßiger sein, wenn sie sich mit der Gestaltung ihrer eigenen Welt beschäftigen würden. Sie rufen Kommissionen

Ihre Propagandamaßnahmen gehen denselben Weg, den wir vom Weltkrieg her kennen

Sie versuchen zunächst, durch eine Flut von Pa- pier im deutschen Volk und noch mehr inner- halb der Völker unserer Verbündeten den Ein- druck zu erwecken, als ob nicht nur der Krieg von ihnen bereits gewonnen und die Zukunft an sich bereits entschieden sei, sondern als ob auch innerhalb der Völker große Massen eine solche Entwicklung erleben würden. Ich möchte heute an dieser Stelle die Antwort geben: Ich weiß nicht, ob es im deutschen Volk Menschen gibt, die sich wirklich von einem Sieg der Alliierten irgend etwas erhoffen. Es könnten das nur Menschen sein, die ausschließlich an sich selbst denken, Verbrecher, die bereit wären, Heusersdienste an ihrem eigenen Volke zu leisten. Jeder andere aber, der mit seinem Volk verbunden ist, weiß ganz genau, was der Sieg unserer Gegner bedeuten würde. Es gibt daher in Deutschland auch keine Schichten, die diesen Sieg erhoffen. Es gibt höchstens einzelne Ver- brecher, die vielleicht glauben, damit ihr eigenes Schicksal besser gestalten zu können. Aber darüber soll man sich keinen Zweifel und keine Täuschung hingeben: Mit diesen Ver- brechern werden wir fertig! Das, was im Jahre 1918 passiert ist, wird sich in Deutsch- land ein zweites Mal nicht wiederholen. (Brausender Beifall.)

In einer Zeit, in der so schwere Opfer von Hunderttausenden braver Soldaten gefordert werden, in einer solchen Zeit werden wir nicht davor zurückschrecken, Menschen, die diese Opfer nicht zu geben bereit sind, zur Reize zu bringen. Wenn an der Front Zehntausende bester Menschen, unsere liebsten Volksgenossen fallen, dann werden wir wirklich nicht davor zurück- schrecken, einige hundert Verbrecher zuhause

Der Bombenkrieg

Das zweite Mittel, auf das sie rechnen, ist der Bombenkrieg. Was die deutsche Heimat hier auszuhalten hat, das ist uns allen be- wußt. Und was ich persönlich dabei empfinde, das können Sie sich vorstellen. Als dieser Krieg begann, hat sich der amerikanische Präsident heuchlerisch auch an mich gewandt mit dem Er- suchen, keinen Bombenkrieg zu führen. Wir ha- ben das auch nicht getan, aber dieses Ersuchen geschah nur zu dem Zweck, um unseren Feinden Zeit zu geben, ihrerseits diesen Krieg vorzu- bereiten und ihn dann bei gegebener Stunde an- zusetzen zu lassen.

Zwei Dinge möchte ich hierzu aussprechen. Was mich schmerzt, sind ausschließlich die Op- fer in der Heimat, vor allem die Opfer unter den Frauen und Kindern. Was mir weh tut, das ist, daß viele Menschen ihr Hab und Gut verlieren. Demgegenüber sind die Schäden an unserer Industrie weit aus- langender. Sie verhindern nicht im geringsten das fortwährende Steigen unserer Rüstungs- leistungen. Und darüber soll man sich im Klaren sein, unsere Städte haben wir wieder auf, ich öfter als jemals zu- vor, und zwar in kürzester Zeit. (To- lender Beifall.)

Wenn es einem Volke möglich ist, einen Kampf gegen eine ganze Welt zu führen, wenn es einem Volke möglich ist, in einem Jahr sechs oder acht oder zehn Millionen Kubikmeter Beton in Festungen, Stützpunkten, wenn es einem Volke möglich ist, Tausende von Rüs- tungsbetrieben aus dem Boden zu stampfen, dann wird es einem solchen Volke auch möglich sein, zwei oder drei Millionen Wohnungen her- zuzustellen. In knapp zwei, drei Jahren nach Kriegsende sind die Wohnungen restlos wieder da, mögen sie zerstört, soviel sie wollen.

Die Amerikaner und Engländer planen zur Zeit den Wiederaufbau der Welt. Ich plane zur Zeit den Wiederaufbau Deutschlands! (Ein brausender Beifallssturm antwortet dem Füh- rer.)

Ein Unterschied aber wird sein: Während der Wiederaufbau der Welt durch die Amerikaner und Engländer nicht stattfindet, wird der Wiederaufbau Deutschlands durch den National- sozialismus präzis und planmäßig durchgeführt werden! (Aufs neue unterbricht minutenlanger Beifall den Führer.)

Da werden unsere Massenorganisationen, an- gefangen von der D.L. bis herüber zum Arbeits- dienst einschließlich der gesamten deut- schen Wirtschaft eingepaßt plus den Kriegs- verbrechern. (Tolender Beifall begleitet die Worte des Führers.) Sie werden dort zum erstenmal in ihrem Leben eine nützliche Tätig- keit vollbringen. (Lachen.)

Das ist das erste, was ich dazu sagen muß, und das zweite: Die Herren mögen es glauben oder nicht, aber die Stunde der Vergeltung wird kommen! (Ein Jubelsturm ohne Gleichen erhebt sich. Minutenlange Ovationen umrauschen, sich immer erneuernd, den Führer.) Wenn wir auch

zusammen, die dafür zu sorgen haben, daß die Welt nach dem Kriege mit Lebensmitteln ver- sorgt wird. Es wäre besser, wenn sie ihre eige- nen Völker jetzt mit Lebensmitteln versorgen würden, die zur Zeit zu Millionen vom Hungertode bedroht sind. Es ist echt britisch-jüdische Un- verschämtheit und Frechheit, wenn sie heute so tun, als ob sie überhaupt in der Lage wären, die Probleme der Welt zu meistern, die doch ihre eigenen Probleme nicht meistern konnten und den Krieg benötigten, um der Verantwortung zu entgehen, zu der sie wegen ihres inneren Verjagens von ihren eigenen Völkern gezwun- gen worden wären.

Ein Land wie Amerika beispielsweise zählt dreizehn Millionen Erwerbstätige, und die Füh- rung des Landes, die mit diesem Problem nicht fertig werden konnte, tut heute so, als ob sie die Arbeitslosenprobleme der ganzen Welt zu lösen in der Lage wäre. Allerdings eine kapi- talistische Ausplünderung können sie wieder or- ganisieren. Daß aber über die Ausplünderung ihre eigenen Völker zugrunde gin- gen, das ist eine andere Sache; das interessiert sie freilich ohnehin nur wenig.

ohne weiteres dem Tode zu übergeben. (Stür- mische Zustimmung.) Im Weltkrieg allerdings war es anders. Im Weltkrieg war das Opfer der Soldaten eine Selbstverständlichkeit, aber ebenso natürlich waren der reiche verdienende Schieber, der Kriegsgewinnler und der Deserteur oder endlich der Mensch, der die ganze Nation zerfetzte und dafür vom Ausland bezahlt wurde, ungerichtlich. Diese Elemente waren unangreifbar. Sie wurden damals verschont, während der brave Soldat sein Lebensopfer bringen mußte, das ist aber jetzt anders geworden. (Brausender Bei- fall.)

Sie, meine alten Kämpfer, werden sich noch erinnern, wie wir uns im Weltkrieg über die Zustände empörten, wie wir damals saaten: „Es ist eine Schweinerei, daß so etwas über- haupt möglich ist, daß der brave Mann vorn fallen muß und Hause die Spitzhüben ihr Un- wesen treiben.“ Diese Spitzhüben gab es und gibt es auch heute noch in einzelnen Exempla- ren. Aber sie haben nur eine einzige Chance, nämlich, daß sie sich nicht offenbaren, denn wenn wir einen erwischen, dann verliert er seinen Kopf. (Wieder erhebt sich tosender Beifall.) Und davon kann man überzeugt sein, es ist für mich viel schmerzlicher, den Befehl für ein kleines Unternehmen an der Front zu geben, in der Er- kenntnis, daß dabei vielleicht Hunderte oder Tausende von Männern fallen, als ein Urteil zu unterzeichnen, durch das ein paar Duzend von Spitzhüben oder Verbrechern oder Gaunern hingerichtet werden. (Minutenlanger, tosender Beifall antwortet dem Führer.) Diese Hoffnun- gen also werden vergeblich sein. Außerdem ist der heutige Staat so durchorganisiert, daß diese Elemente überhaupt nicht arbeiten können, sie haben keine Voraussetzung für ihre Arbeit.

im Augenblick Amerika nicht erreichen können, so liegt uns doch Gott sei Dank ein Staat greif- bar nahe, und an den werden wir uns halten. (Wieder braust stürmisch der Beifall empor.)

Und etwas drittes möchte ich noch anfügen: Die Meinung unserer Gegner, daß sie durch ihren Luftterror die Intensität des deutschen Kriegswillens vermindern können, beruht auf einem Trugschluss. Derjenige, der nämlich ein- mal seine Sachen eingebüßt hat, kann nur einen Wunsch haben, daß der Krieg nie mehr ver- loren geht, denn nur der siegreiche Krieg kann ihm einst wieder zu seiner Sache verhelfen. (Neuer tosender Beifall.) So sind Hundert- tausende von Ausgebombten die Avantgarde der Rache. (Eine brausende Zustimmung be- kräftigt diese Worte des Führers.)

Und noch etwas anderes, mit dem unsere Gegner jetzt nicht mehr so oft wie früher, aber immer noch operieren, das ist die Parole, die Zeit arbeite für sie. Als der Krieg be- gann, da ließ sich sofort auf Grund einer An- kündigung Chamberlains, daß der Krieg min- destens drei Jahre dauern müßte — eine An- kündigung, die mir aus dem kapitalistischen Denken der Engländer verständlich war, — denn solange Zeit braucht man mindestens, um Kapitalinvestitionen abzuschreiben zu können — da ließ ich von uns aus sofort ein Programm auf fünf Jahre aufstellen. Ich habe dieses Programm seitdem verlängern lassen. So wie wir ja früher auch in großen Zeiträumen arbeiteten, haben wir das auch hier getan. Gewiß ist uns das Kriegführen nicht angenehm. Das ist ja selbstverständlich; denn wir haben Friedensprogramme besessen zum Unterschied von unseren Gegnern, die überhaupt nicht wußten, was sie im Frieden machen sollten. Es tut mir sehr leid, daß ich diese Friedens- arbeit nicht habe weiterführen und in dieser Zeit nicht noch mehr nützliches habe schaffen können. Aber nachdem das nun nicht möglich ist, werden wir

niemals vor der Zeit den Kampf aufgeben,

sondern die Zeit als unseren Verbündeten an- sehen. Es mag dieser Krieg dauern, solange er will, niemals wird Deutschland kapitulieren!

Niemals werden wir den Fester des Jahres 1918 wiederholen, nämlich eine Viertelstunde vor zwölf die Waffen niederlegen. Daran kann man sich verlassen: Derjenige, der die Waffen als allerletzte niederlegt, das wird Deutschland sein, und zwar fünf Minuten nach zwölf! (Stürmischer Beifall.)

Sie mögen hoffen, uns durch schwere Blut- opfer klein zu kriegen. Allein diesmal verlaufen diese Blutopfer, daß auf jedes deutsche zwei, drei und vier Opfer unserer Gegner kommen. So schwer diese Opfer für uns sind, so können sie uns doch nur noch stärker ver-

pflichten. Es wird niemals mehr der Fall sein, daß wir, so wie im Weltkrieg — wo wir zwei Millionen verloren hatten und am Ende diese Verluste doch zweifelslos waren — heute auch nur einen Menschen zwecklos opfern. Das wird auch der Soldat an der Front, wenn er nach schweren Stunden aus dem Toben einer Materialschlacht kommt, nach härtesten Anstren- gungen wieder zur Besinnung kommt, verstehen: Es darf nicht umsonst sein, was wir hier an Opfer bringen, aus ihnen muß für unser Volk ein Nutzen erwachsen, und nicht nur für unser Volk, sondern am Ende für ganz Europa.

Und dann zum Schluß noch eines. Ich lese jede Woche mindestens drei, viermal, daß ich entweder einen Nervenzusammenbruch bekom- men habe, oder ich hätte meine Generale abge- setzt und Göring wäre nach Schweden gefahren, dann wieder habe Göring mich abgesetzt, dann hat die Wehrmacht die Partei abgesetzt, dann hat die Partei umgekehrt die Wehrmacht abge- setzt. Und dann lagen sie dann nicht Wehr- macht, sondern plötzlich Reichswehr — und dann wieder haben die Generale gegen mich eine Revolution gemacht, und dann haben mich die Generale verhaften und einsperren lassen usw. Sie können überzeugt sein: Alles ist möglich, aber daß ich die Nerven verliere, ist völlig ausgeschlossen! (Brausender Beifall.)

Meine Parteigenossen! Vor 20 Jahren standen wir wirklich vor dem Nichts. Vier Jahre hatte ich damals glühenden Herzens gearbeitet und nur einen Gedanken gehabt: Den Erfolg unserer Bewegung um der Er- rettung des Vaterlandes willen. Mit einem Schlage war nun alles vernichtet. — Ja, es schien drei, vier Wochen lang so zu sein, als ob ich dabei wirklich die Nerven verlieren müßte. Ja, ein niederträchtiges Subjekt hatte sich dazu verstanden, mir vorzuwerfen, ich hätte mein Wort gebrochen. Als diese Gegner damals aber glaubten, mich vor das Standgericht schleppen zu können, um sich dann vor ihm zu brühen, als sie mich zur Festungshaft verdonnerten, da habe ich nicht versagt und verzweifelt, sondern in diesen Monaten schrieb ich „Mein Kampf“. Ich hatte zu eingehend die Geschichte studiert, um nicht zu wissen, daß große Siege nie- mals anders als unter schwersten Rüd- schlägen erfochten worden sind. Es gibt keine großen Helden der Weltgeschichte, die nicht den härtesten Belastungen gegenüber standhaft geblieben wären. Sonnenschein kann jeder ver- tragen, aber wenn es wittert und stürmt, dann zeigen sich nur die starken Charaktere, und dann erkennt man auch den Schwächling. (Beifall.)

Wenn es einmal schwierig wird, dann zeigt sich erst, wer wirklich Mann ist und in solchen Stunden die Nerven nicht verliert, sondern hartnäckig und standhaft bleibt, und niemals an eine Kapitulation denkt. (Starker Beifall.)

Schließlich will ich denjenigen Menschen, die mir ständig von Religion sprechen, etwas sa- gen: Auch ich bin religiös, und zwar innerlich religiös, und ich glaube, daß die Vorsehung die Menschen wägt und denjenigen, der vor der Prüfung der Vorsehung nicht bestehen kann, sondern in ihr zerbricht, nicht zu besserem Be- stimmte.

Es ist eine naturgegebene Notwendigkeit, daß in der Auslese nur die Stärkeren übrig bleiben. Das deutsche Volk, wie ich es in der Masse seiner Erscheinungen kennengelernt habe, ist Gott sei Dank stark und ferngesund. Glau- ben Sie mir, wenn ich 1918 Mitglied der de- mokratischen Partei gewesen wäre, hätte ich auch an Deutschland verzweifelt. (Lachen.) So war ich Mitglied der deutschen Wehrmacht, war ein Muskelier unter Millionen anderen, und das hat mir meinen Glauben gegeben. Mein jähher Kampf in der Bewegung um die Seele des deutschen Volkes und der breiten Massen, der Millionen Arbeiter und Bauern — dieser Kampf hat mich erst recht stark werden lassen. Denn er ließ mich das Kostbarste kennenlernen, das es gibt: die unverdorbenen Kräfte der breiten Massen, der Millionen Volksgenossen, aus denen endlich der national- sozialistische Staatsgedanke erwand. Denn aus ihr erwuchs unsere Volksgemeinschaft.

Wir haben von der Vorsehung nichts als Segen empfangen.

Was hat sie uns nicht an Erfolgen gegeben, was hat sie uns nicht an großartigen Siegen erteilt lassen! Wie haben wir nicht in wen- iger Jahren eine fast verzweifelte Lage unseres Landes und unseres Volkes völlig geändert! Wie hat diese Vorsehung unsere Armeen weit über die Reichsgrenzen hinausgeführt! Wie hat sie uns auch fast ausichtslose Situationen, wie den italienischen Zusammenbruch, meistern lassen! Und dann wollten wir so erbärmlich sein, und an dieser Vorsehung trotzdem ver- zagen oder verzweifeln? (Stürmischer Beifall.) Ich berge mich in Dankbarkeit vor dem All- mächtigen, daß er uns so geegnet hat, und daß er uns nicht schwerere Prüfungen, den Kampf auf deutschem Boden, gestellt hat, sondern daß er es fertig bringen ließ, gegen eine Welt der Hebermacht diesen Kampf erfolgreich weit über die Grenzen des Reiches hinauszutragen.

Ich bin stolz darauf, der Führer dieser Na- tion zu sein, nicht nur in glücklichen Tagen, sondern erst recht in schweren. Ich bin glücklich, daß ich in solchen Tagen der Nation von mir aus Kraft und Vertrauen geben und ihr sagen kann: Deutsches Volk, sei völlig beruhigt, was auch kommen mag, wir werden es meistern! Am Ende steht der Sieg! (Minutenlanger, brau- sender Beifall.)

Als der Weltkrieg zu Ende gegangen war und ich zum erstenmal vor Ihnen, meine Kameraden, sprach, da habe ich ungefähr folgendes ausgeführt: „Wir dürfen gar nicht mit dem Schicksal hadern. Wir sind viele Jahre lang von einem Glück begleitet gewesen, das Gott nur einem Erwählten geben kann. Was haben wir für Siege errungen im Westen, Osten, Süden, überall in Europa! Und dann ist unser Volk undankbar geworden. Trotz dieser Siege hat es dann schließlich seine Haltung, seinen Glauben verloren und ist schwach geworden. Damit hat

Tapfere Söhne unserer Heimat

03. Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet Gefreiter Rudolf Braumüller, Oligroheide, Gefreiter Martin Meyer, Aurich, Gefreiter Karl Heinz Peters, Bechtowweg, Gefreiter Johannes Laros, Emden.

03. Oberleutnant d. R. Arho Stellmann aus Leer fand am 2. Oktober im Osten den Heldentod. Er wurde mit Wirkung vom 1. Oktober nachträglich zum Hauptmann der Reserve befördert.

Aus ostfriesischen Sippen

03. In Jüms konnte der älteste Einwohner der Gemeinde Veerhase, Land- und Gastwirt Heinrich Fass, seinen 95. Geburtstag begehen. Der alte Mann ist noch äußerst rüstig und hat trotz seines hohen Alters von seinem humorvollen Wesen nichts eingebüßt.

Witwe Heere Brahm, geborene Genten, West-Warjingsfehn, wurde am 8. November 84 Jahre alt. Sie ist seit 60 Jahren verwitwet und hat sieben Kindern das Leben geschenkt. Frau Brahm ist noch sehr rüstig und führt ihren Haushalt allein. Auch die Gartenarbeit besorgt sie noch.

Kinderbeihilfe für Vermißte

0 In Anpassung an die Gebührensregelung der Wehrmacht für vermählte Wehrmachtangehörige, die davon ausgeht, daß alle vermählten Wehrmachtangehörigen noch leben und deshalb den Angehörigen die vollen Gebühnisse oder den Familienunterhalt weiterzahlt, hat der Reichsfinanzminister auch die Gewährung von Kinderbeihilfen für Vermißte neu geregelt. Danach bleiben Kinder, die als Wehrmachtangehörige oder Gleichgestellte im Kriege vermißt werden, anrechnungsfähig, auch wenn binnen drei Monaten keine Nachrichten darüber vorliegen, daß sie noch leben. Die Kinderbeihilfe für vermählte Kinder ist nachzuzahlen, soweit sie eingestrichelt worden war. Andererseits kann die Ehefrau eines Haushaltsvorstandes, der vermißt wird, Kinderbeihilfe nur nach den allgemeinen Bestimmungen für das dritte und jedes weitere Kind erhalten. Kinderbeihilfen, die der Ehefrau eines Vermißten nach dem bisherigen Recht für das erste und zweite Kind gewährt worden sind, werden jedoch nicht zurückgefordert.

Leer

Belieferung mit Gemüsesämereien

0 Nach den neuen Bewirtschaftungsvorschriften der Saatgutstelle hat der Händler bei der Belieferung der Kleinverbraucher künftig völlig freie Hand. Die seit Beginn des Krieges eingeführten Sparsparfüllungen bleiben auch für die neue Verteilungsperiode bestehen. Diese Sparsparfüllungen werden demnach durch eine Anordnung der Saatgutstelle veröffentlicht. Sofern keine Sparsparfüllungen festgelegt sind, hat die Errechnung der Füllmengen für Kleinpandungen jeweils nach dem 10-Gramm-Verbraucherpreis, bei Erbsen und Bohnen nach dem Ein-Kilogramm-Verbraucherpreis zu erfolgen. Außer den Kleinpandungen ist auch die Abgabe von größeren Gewichtsmengen zulässig, wenn der Umfang des Anbaues diese Abgabe notwendig macht. Eine Verkaufsbeschränkung besteht lediglich für Sellerie und Porree. Diese Samenarten dürfen nur an Erwerbsanbauer abgegeben werden, die den Selbstverbraucherbedarf mit Pflanzen versorgen sollen. Der Verkauf von Schal- und Markterbsen, von Busch- und Stangenbohnen, Sellerie, Porree, Steckwürbeln und Pflanzschalotten ist derzeit nur bis zum Händler zulässig und für sämtliche Verbraucher vorläufig gesperrt. Die Belieferung der Verbraucher darf erst nach Freigabe durch die Saatgutstelle erfolgen. Die Bekanntgabe der neuen Preise für Gemüsesämereien erfolgt in Kürze.

03. Neermoor-Kolonie. Dreißig Jahre treue Dienste. Schachmeister Lemmo Hellmers von hier konnte am 3. November auf eine dreißigjährige Tätigkeit bei der Bauunternehmung J. und H. v. d. Linde in Emden zurückblicken.

0 Borkum. Ein Jubiläum der Inselbahn. Der Angehörige Otto Sap konnte auf eine 35jährige Tätigkeit bei der Borkumer Kleinbahn- und Dampfschiffahrt-Gesellschaft zurückblicken.

0 Borkum. Gute Muschelernte. Die vor den ostfriesischen Inseln gelagerten Muschellagunen haben sich in diesem Jahre gut entwickelt. Bei einer Besichtigungsfahrt, die die Fischweiber nach Borkum, der Osterriede und dem Kaperland ausführten, wurde festgestellt, daß die Kulturen einen hervorragenden Stand aufweisen. Das betrifft sowohl die Güte als auch die Menge. Demnach ist im vorgehenden Herbst mit einer reichen Anfuhr von Niesmuscheln zu rechnen.

Weener

03. Keine Martini-Umzüge. Es sei darauf hingewiesen, daß mit Rücksicht auf die kriegswirtschaftlichen Verhältnisse die Abhaltung der üblichen Martini-Umzüge in diesem Jahre nicht gestattet ist.

03. Regier Viecherland. Der alljährliche Herbstviechverkauf hat begonnen. Auf dem Bahnhof Weener gelangte eine Anzahl Ladungen Schaf- und Mähviech zum Verkauf, das größtenteils nach dem rheinischen Industriegebiet abging. Auch eine größere Anzahl Schweine wurde verladen.

„Aus dieser Saat wird ein ewiges Deutschland erstehen“

Würdige Feierstunde am 9. November der Ortsgruppe Weener

03. Vor der Ortsgruppe Weener wurde am Sonntag eine würdige Feierstunde zur Wiederkehr des 9. November 1923 veranstaltet, in der auch der gefallenen Helden des Weltkrieges 1914/18 und des jetzigen Einjahres im Freiheitskampf des deutschen Volkes in ehrenvoller Weise gedacht wurde. Mit den Gliederungen der Partei hatten sich die Angehörigen der Gefallenen des jetzigen Weltkrieges sowie zahlreiche Volksgenossen in dem in feiner Weise ausgestatteten Plattschen Saal versammelt. Wehrmacht, Arbeitsdienstmann und Landjahrmädchen trugen zur Ausgestaltung bei und schufen einen würdigen Rahmen für die eindrucksvolle Feierstunde, die mit dem Fahnenmarsch und dem Führergruß eröffnet wurde. Feierliche Musik, Singsprüche und Kernsprüche sowie Lieddarbietungen leiteten über zur Gedenkrede von Major Heidemann. Er warf einen Rückblick auf die Zeit des Weltkrieges 1914/18, der nach vier Jahre heldenhaften Kampfes durch das zerschlagende Gift der Juden der schmähliche Zusammenbruch folgte. Redner schilderte weiter das Elend in den Nachkriegsjahren, bis dem deutschen Volke in Adolf Hitler der Retter aus der Not erstand, der am 9. November mit seinen Getreuen den Marsch zur Feldherrnhalle in München antrat, wo die sechzehn ersten nationalsozialistischen Blutzeugen ihre Liebe und Treue für das Volk mit dem Tode besiegelten. Unsere Blutzeugen sind nicht tot, sie leben in uns. Eine heilige Saat haben

die Kämpfer des Weltkrieges und die Helden der nationalsozialistischen Bewegung in die Erde gelegt, aus dieser Saat wird hervorgehen ein ewiges Deutschland. Der Opfertod der Männer, die für Deutschlands Größe und Zukunft starben, verpflichtet uns zum Einjah bis zum letzten Atemzug in dem großen Ringen, in dem wir gegenwärtig stehen. Wir geloben, daß wir nicht nachlassen werden im Kampf für die heiligsten Güter, wofür auch sie gekämpft und gearbeitet haben. Dieser Krieg ist ein ganz anderer als der Erste Weltkrieg. Es ist ein totaler Krieg. Front und Heimat bilden eine unlösliche Kampfgemeinschaft. Wenn wir im Geiste unserer Helden, die ihr Leben für Volk und Vaterland opferten, den Kampf weiter führen, so wissen wir, daß der Endsieg unser ist und wir können an den Gräbern und Denkmälern der Helden ausrufen: Und ihr habt doch geiegt!

Der eindrucksvollen Rede folgte dann die Ehrung der gefallenen Helden. Bei gefeihten Fahnen und dumpfem Trommelwirbel verlas Obersturmbannführer Lahmeyer die Namen der sechzehn Blutzeugen vor der Feldherrnhalle in München, während Ortsgruppenleiter Meyer die Gefallenen aus der Stadt Weener im jetzigen großdeutschen Freiheitskampf durch Namensaufruf ehrte. Auch sie werden in unserem Geiste weiterleben. Mit einem begeisterten Bekenntnis zum Führer, den Völkern der Nation und dem Fahnenmarsch fand die Feierstunde ihren Ausklang.

Neuordnung der Gauarbeitskammer Weser-Ems

K. Gauobmann Seiler mit der Leitung beauftragt / Bereits Mitglieder berufen

0 Der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront hat die Neuordnung der Gauarbeitskammer bestätigt, damit angesichts der besonderen Kriegsverhältnisse eine enge Zusammenarbeit aller sozial- und wirtschaftspolitischen Führungsorgane in den Gauen gewährleistet ist. Mit der Leitung der Gauarbeitskammer Weser-Ems hat Gauleiter Paul Wegener den K. Gauobmann der DAF, Paul Seiler beauftragt.

Dem Leiter der Gauarbeitskammer ist ein Beirat beigegeben, in dem die für die Sozialpolitik maßgebenden Persönlichkeiten der Partei, des Staates und der Wirtschaft im Gau Weser-Ems vertreten sind. Die Mitglieder dieses Beirates wurden durch den Gauleiter berufen. Seine Aufgaben sind heute, da der geschlossene und rationelle Einsatz aller Kräfte jederzeit für die verschiedensten Zwecke notwendig ist, besonders bedeutungsvoll. Es handelt sich hier um ein Gremium, in dem die verantwortlichen Männer ihre Auffassungen gegenseitig abstimmen und die gemeinsamen Richtlinien festlegen.

In der Gauarbeitskammer werden im Rahmen von Arbeitsausschüssen und Gemeinschaften alle Fragen behandelt, die den Betrieb, den Menschen im Betrieb und die Leistungsentwicklung angehen. Jeder Arbeitsgemeinschaft werden aktuelle, aus dem täglichen Betriebsleben sich ergebende Probleme zur Lösung gestellt. Der Arbeitseinsatz, die Gesundheitsfürsorge, die Ernährung im Betrieb, die Ausländerbetreuung, die Berufsentwicklung, das betriebliche Vorschlagswesen, die Reha-Arbeit, Fragen der Tarifordnung und andere stehen zur Debatte. Die Gauarbeitskammer wird die sozialpolitische Gesetzgebung und das praktische Sozialleben der Betriebe entscheidend beeinflussen.

Die schaffende Jugend des Nordseegaues tritt an

Wie der Kriegsberufswettkampf 1943/44 im Gau Weser-Ems durchgeführt wird

0 Unsere Jugend und alle, die um sie Sorge tragen, hören auf: Der Berufswekkampffehlt wieder auf für unsere schaffenden Jungen und Mädel — und das im fünften Kriegsjahr! Was könnte deutlicher für die Mühe sprechen, die wir uns in die Erleichterung des Nachwuchses auch im Kriege geben, als diese Tatsache? Der Berufswekkampff soll das Streben nach der besten und gewissenhaftesten Leistung fördern und den soldatischen Ehrgeiz unserer Jugend am Arbeitsplatz anspornen. Sein Ziel ist, den Drang zum Einjah, den jeder Deutsche in sich trägt, mehr noch als bisher auf die Pflichterfüllung und Strebenhaftigkeit in der Berufsarbeit hinzuwenden. Den schaffenden jungen Menschen soll er zum Bewußtsein bringen, daß die bloße Verrichtung einer Arbeit noch keine Leistung darstellt. Es kommt darauf an, daß jeder sein Bestes gibt.

und die große Chance der deutschen Jugend überhaupt darstellt.

Die Durchführungsvorschriften für den Wekkampff sind wesentlich vereinfacht. Die früher überbetrieblich stattfindenden Ortswekkampff sind in die Betriebe verlagert. Für die Besten im Ortswekkampff gelangen überbetriebliche Wekkampff und für die Gau- ein Reichswettkampff zur Durchführung. Die Ortswekkampff finden in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar statt. Ende März wird der Gauwekkampff in dezentralisierter Form in den Kreisen ausgetragen. In der zweiten Hälfte des Monats April 1944 ist dann der Reichswettkampff angelegt. Die Aufgabenstellung erstreckt sich auf die Ueberprüfung im praktischen Können und theoretischen Wissen sowie auf die Ermittlung der weltanschaulichen Grundlage. Die praktische Berufsarbeit soll im Betrieb in voller Anlehnung an die betrieblichen Verhältnisse geleistet werden.

Der Kriegsberufswettkampff wird für die gesamte Jugend, für Lehrlinge, Angelernte und Angelernte durchgeführt. Er erfolgt auf freiwilliger Grundlage. Dem natürlichen Einjah- und Geltungswillen der Jugend wird hier ein neues Hochziel gestellt. Alle Berufs- und Wirtschaftszweige werden im Berufswekkampff erfasst. Er wird einen wichtigen Ansporn für die Berufsaufklärung und Lenkung der Jugend geben. Auch die Ausbilder soll er aktivieren in ihrer Erziehungsarbeit. Die Aufgabenstellung verlangt den Nachweis einer breiten und betriebsnahen Ausbildung. Nach den Ergebnissen des Berufswekkampffes werden im Betrieb die vorhandenen Methoden und Verhältnisse der Ausbildung überprüft und nach Kräften verbessert werden.

Wer aus dem Wekkampff als Gau- oder Reichsieger hervorgeht oder überdurchschnittliche Fähigkeiten zeigt, wird abschließend noch ein Reichsausleselager durchlaufen, in dem der Schwerpunkt der Begabung festzustellen ist, damit die weitere Förderung in zweckmäßiger Weise vorgenommen wird. Eine Berufsliste gibt Auskunft über die Teilnehmergruppen. Der Reichsauswahl führt über seine eigenen Dienstgruppen den Kriegsberufswettkampff durch. Insgesamt sind sechs Leistungsklassen aufgestellt worden. In die ersten drei gehören die Angehörigen gelernter Berufe, in die vierte und fünfte die der angelernten Gruppen. Die Angehörigen ungelerner Berufe sind in die Leistungsklasse sechs eingeordnet.

Vor allem wird der Kriegsberufswettkampff der Auslese der Tüchtigsten dienen. Die Aufgabe, die die Wirtschaft zu meistern hat, wächst ständig, und damit wächst auch der Bedarf an betrieblichen Führungskräften. Für die Auslese ist der Berufswekkampff vorzüglich geeignet. Diejenigen, die hier besondere Fähigkeiten und Begabungen zeigen, werden ohne Rücksicht auf Herkunft und Geld gefördert werden — so wie der Reichsberufswettkampff bisher eine Vorstufe zu weiteren Aufstiegsmöglichkeiten war

Jeder schaffende Junge und jedes schaffende Mädel wird nun im entbrennenden Wekkampff versuchen, das Beste zu geben. Im Streben nach der höchsten Leistung werden am ehesten die noch vorhandenen Mädel und Schwächen bewußt. Der Kriegsberufswettkampff wird ein vorzügliches Mittel zur Selbsterkenntnis und zum Ansporn sein für den Nachwuchs wie für die Ausbilder im Gau Weser-Ems. Dr. Sch.-J.

Rundblick über Ostfriesland

03. Emden. Festgenommen. Die Diebin, die, wie wir berichteten, im Mühlenweg eine Bluse und Geld stahl, konnte nun in Aurich festgenommen werden. Sie hat sich nicht nur wegen Diebstahls, sondern auch wegen Bruchs des Arbeitsvertragsverhältnisses zu verantworten.

1636 014, gestohlen. Angaben über den Dieb oder Verbleib des Rades erbittet die Kriminalpolizei.

03. Emden. Kaninchen gestohlen. Es ist an dieser Stelle schon des öfteren darauf hingewiesen worden, daß die Kleintierhalter ihre Ställe nach Möglichkeit sichern sollen gegen fremden Zugriff. Ein Kaninchenhalter in der Graf-Sothmann-Straße, der seinen Stall nicht verschlossen hatte, büßt diesen Leichtsinns nun mit dem Verlust von einem schwarzen und einem bunten Rieskaninchen. Die beiden Tiere wurden in der Nacht zum Montag gestohlen.

Helft bei der Holzabfuhr!

0 Der Reichshauernführer und der Reichsforstmeister haben folgenden Aufruf an das deutsche Landvolk zum verstärkten Einjah bei der Holzabfuhr erlassen: Deutsches Landvolk!

Die diesjährige Ernte ist durch eure Arbeit und unter der besonderen Günst der Witterung rechtzeitig eingebracht. Darüber hinaus hat der gütliche Herbst uns gestattet, die Befellung von Wintergetreide rechtzeitig vorzunehmen. Allein diese Tatsache macht es uns leichter, in diesem Jahre auch den anderen Verpflichtungen, die wir seit Jahren zu erfüllen haben, gerecht zu werden.

Eine unserer größten Verpflichtungen ist hierbei neben der Sicherstellung der Ernährung des deutschen Volkes die Abfuhr des geschlagenen Holzes aus dem deutschen Wald. Gerade im Kriege ist Holz mehr denn je als Rohstoffquelle in seiner Bedeutung getiegen!

Ohne Grubenholz keine Kohlenförderung! Ohne Schnit- und Bauholz keine Baracken und Sanier!

Faserholz wird benötigt für die Sprengstoffherstellung!

Generatorholz macht flüssige Treibstoffe für Panzer und Flugzeuge frei,

und nicht zuletzt bedarf es zusätzlich des Holzes für die Herstellung von Behelfsbauten und neuer Einrichtungsgegenstände für die Menschen, die durch den Bombenterror alles verloren haben.

Wir wissen und erwarten, daß das deutsche Landvolk für die Notwendigkeit der erhöhten Holzabfuhr aus den Wäldern volles Verständnis aufbringt und alle geeigneten Mittel und Kräfte mobilisieren wird, um — wie in der Ernährungswirtschaft — auch die gestellte zusätzliche Aufgabe des verstärkten Einjahes für die Holzabfuhr durchzuführen!

Deutsches Landvolk! Holz ist wichtiger Rohstoff für die Kriegswirtschaft! Holz kann aber nur dann für die vielfältigen wichtigen Kriegszwecke eingesetzt werden, wenn es durch eure erhöhte Leistung aus den Wäldern abgefahren wird!

03. Waggendorf. Aus der Gefangenschaft zurück. Zwei tapfere Söhne unserer Gemeinde, die Kameraden Heinrich Böcherer und Hermann Meenen, kehrten im Austauschverfahren von Afrika in die Heimat zurück. Der Sonntagvormittag vereinigte die beiden Kameraden mit ihren Angehörigen und der politischen Führung der Gemeinde im „Gasthof zur Post“ an einer gemütlichen Kaffeetafel. Der Ortsgruppenleiter begrüßte in herzlichsten Worten die heimgekehrten Söhne der Gemeinde.

03. Spilerog. Neuer Insel- und Strandvogel. Hilfsstellenleiter Georg Büchen von hier ist mit Wirkung vom 1. August 1943 mit der vertretungsweise Wahrnehmung der Geschäfte des Insel- und Strandvogtes des Strandvogtbezirks Spilerog beauftragt worden.

Unter dem Hoheitsadler

03. Deutsches Jungvolk. Bau-Banarenen 181. Donnerstags-Abendübung für Jungvolkführer. Die Jungvolkführer der Ortsgruppe Spilerog, der Oberförster 10 Uhr und die Jungvolkführer der Volksschule 15 Uhr beim Heim an. Winterdienstmannschaft mit Schmitt. Zum Gedenken an unsere gefallenen ehemaligen Banarenenführer Helmut Janda (Obergruppenführer) trägt der gesamte Banarenenabteil für die Dauer von vier Wochen einen Trichter vor Dienstkleidung, und zwar am linken Oberarm, über der Siegurne. Kerner Dienstag, 16. November, schlichte Feier für unsere gefallenen 181-Banner. Zeit und Ort werden noch bekanntgegeben. — NS-Frauenchaft / Deutsches Frauenwerk. Hardeventen. Mittwoch 15 Uhr Väter für das Jagdret in der Wälderstraße. — Freitag 20 Uhr. Die Jungvolkführer 15 Uhr beim Heim (Heimabend). Jungvolk 18 Uhr beim Heim (Heimabend). Außerdem wird die beste Jungvolkmannschaft im Schießen festgesetzt (vier Mann) und der beste Einzelkämpfer.

Was bringt der Rundfunk?

Dienstag, Reichsprogramm: 8-8:15: Zum Hören und Behalten. 12:35-12:45: Der Bericht zur Lage. 15:30-16: Hörsendungen und Vesper von Julius Weismann. 16-17: Duerflänge und funktionale Sätze. 17:15-18: Musikalische Kurzwelt am Nachmittag. 18-18:30: Vesper der Rundfunkhörer. 18:30-19: Der Reichspokal. 19:15-19:30: Frontberichte. 20:15-21: Weibchen: Duertüre und Klavierkonzert. 21:21: Deutsches Landvolk. 17:15-18:30: Duertüren und funktionale Musik von Weibchen. Duertür. Vesper. 20:15-21: Ein farbiger Melodienkonzert in Dur und Moll um 21:15. — 21:21: „Eine Stunde für Dich“ mit bekannten Duertürern und Solisten.

Unser Sportdienst

Table with 4 columns: Team, Goals, Points, etc. Includes teams like Wilhelmshaven, Maxweh, Brauer, etc.

Standort Norderney — Leer 12:12 (6:5)

03. Die Handball-Standortmannschaften von Norderney und Leer fanden sich am Sonntag in einem Freundschaftsspiel gegenüber. Beide Vertretungen fanden sich wieder nach und trennten sich Unentschieden 12:12 unentschieden, nachdem Norderney bei Halbzeit mit 6:5 in Führung lag.

Kein Frauen-Handball in Oldenburg

0 In der Oldenburger Oldenburg-Handballfussballen am Sonntag alle angelegten Spiele aus.

Verdienter Oldenburger Turner geehrt

0 Der Große NSDAP-Ehrenbrief wurde Wilhelm Braungardt (NSD. Oldenburg) am Sonntag durch den Reichsleiter der NSDAP, Reichsleiter Turner in einer Begehrung in der NSDAP-Halle feierlich überreicht. Wilhelm Braungardt wurde 70 Jahre alt.

Es wird verbunkelt von 16:15 bis 7 Uhr

